

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Diegespalt. Petitzeile kostet 15 Hg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben werden.
Schluss der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehltr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichtr. 9, Telephon 9715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 273

Montag den 22. November 1915

26. Jahrgang

Vor der Schlacht auf dem Amselfelde.

Blockade Griechenlands durch die Entente. — Schweizer Sozialistenkämpfe.

Vor der Balkanentscheidung.

Mit unbemerklicher Schnelligkeit ordnet die Gewalt der Umstände die Dinge zum letzten Kampf in Serbien. Das zerklüftete Gebirge, die elende Beschaffenheit der spärlichen Wege und das Schneetreiben dienen den Serben als Verhinderer: die Verfolgung wurde dadurch aufs äußerste gehindert. Nun die Verfolgung dennoch nicht gerührt und alle Widerstände überwunden hat, wird freilich den Serben zum Verhängnis, was bisher ihr Schutz war. Unmöglich kann ihre stärkste Gruppe sich auf albanisches und montenegrinisches Gebiet retten, sie muß am Amselfeld stehen und fallen.

Seit mehreren Tagen ist jede Verbindung der serbischen Hauptgruppen nach Süden zu den serbischen und Entente-Truppen verriegelt. Monaftr ist entweder schon von den Bulgaren besetzt oder deren Einzug steht unmittelbar bevor. Nicht einmal über albanisches Gebiet kann die Entente den Serben zu Hilfe kommen. Albanische Panduren lauern darauf, einzelne Transporte, die die Entente durch Albanien nordwärts leiten will, abzufangen. Da Griechenland sicheres keine Grenze gegen Albanereinfälle. Dazu haben bulgarische Truppen westlich von Solitina, welcher Ort auf der nebenstehenden Karte zu sehen ist, albanischen Boden erreicht. Im Norden besetzen deutsche Truppen das besonders nördlich durch Forts gesicherte Kobipazar. Der Ort ist auf unserer Karte nicht mehr zu sehen, er würde oben links in der Nähe der Grenze Montenegros liegen, 80 Kilometer nordwestlich von Mitrovica. Die Vermählung der serbischen Armeen, die Unzulänglichkeit ihrer Ausrüstung mit Artillerie-Schießbedarf wird jedenfalls durch den raschen Fall von Kobipazar klar. Einen Tag zuvor hatte der österreichisch-ungarische Tagesbericht erst die Befreiung von Sienica, das 40 Kilometer weiter nordwestlich liegt, melden können.

Der Raum Mitrovica-Pristina, das ist das Amselfeld, galt von vornherein als letzte serbische Zuflucht; der Raum ist jetzt erreicht. Unmittelbar an seinem östlichen Rande, vor Pristina, stehen die Verbündeten. „An den Eingängen des Amselfeldes wird heftig gekämpft.“ Also der letzte mächtige Kampf ist bereits eingeleitet. Ueber seinen Ausgang kann kein Zweifel bestehen: ein tapferes Heer fällt dem Verhängnis zum Opfer, das die machtlustige Regierung und die Krenlosigkeit der Entente über Land und Volk brachte.

Auf der Flucht nach Cetinje.

Ein serbischer Journalist, der von Risch über Mitrovica flüchtete, hat bei seiner Ankunft in Cetinje mancherlei Angaben gemacht. Er war in der Gesellschaft der flüchtenden Diplomaten, die Gesellschaft geriet aber unterwegs auseinander und wurde da und dort verstreut. In den Schilderungen heißt es: Es war, als ob mit der Einnahme von Risch durch die Feinde alle Drähte des serbischen Telegraphennetzes gerissen wären. Alles war wie von Fäden getrennt, auseinander gestoben. Wenn aus einer Kammer plötzlich ein Löwe ausbricht, kann die Menge keine andere Flucht ergreifen als es in Risch bei dem ersten Alarm geschah. Am nächsten benahmen sich die Vertreter der kleinen Staaten. Einige von diesen Herren mußten gebeten werden, sich für die Abreise zu rufen. Sonst wären sie vielleicht noch heute in der alten Residenz.

Ich kam, da ich keine kostbare Ladung zu begleiten hatte, als einer der ersten in Mitrovica an, trotzdem ich mit den letzten weggegangen war. Die Einwohner starrten uns an. Wir mußten ihnen die Lage begreiflich machen. Mitrovica als Residenz! Geachtet Himmel! In den ansehnlichen Häusern sollten wir uns einquartieren. Ein hotelartiges Gebäude, das auch den bescheidensten Ansprüchen genügen konnte, war nicht zu entdecken. Wohin mit den Tausenden von mehr oder weniger anspruchsvollen Gästen, die mitunter nicht einmal ihre Reisetasche mitbrachten oder sie



unterwegs verloren hatten. In wenig mehr als einer Stunde waren alle Proviantvorräte vertilgt. Am Abend war in der ganzen Stadt kein Brot mehr aufzutreiben. Kurz vor unserer Ankunft war ein Zug mit frischen Lebensmittel für die Soldaten nach Cetinje abgegangen. Guter Rat war teuer. Noch in späten Abendstunden wurde in den benachbarten Dörfern nach Weizen gesucht. Man brachte insgesamt fünf Liter in die Stadt. Die reiche nicht einmal für den geringsten Teil der Aranken und total Erschöpften hin. So wie niedrige Personen gingen mit hungrigen Magen zur Ruhe. Ruhe! O Gott! Ich war froh, in einen Dürnerstall mit vier Leinwandgeräten mich vor dem Regen retten zu können. Die Vertreter der Diplomatie zogen es vor, in ihren Autos die Nacht zu verbringen. Schuppen und Schuppen jeder Art waren im Sturm genommen worden. Von meinem Lager aus hörte ich grulende Schweine, die ihr Leben enden mußten, und zwar in mitternächtlicher Stunde. Der Hausbesitzer hatte sie aus Furcht, der braven Tiere beraubt zu werden, in aller Eile in einen Keller eingesperrt, wohin aber zu seinem großen Leidwesen Flüchtlinge gedrungen waren, da in der von ihnen besetzten Scheune das Dach dem Regen Einlaß gewährt hatte. In der Freude, etwas erwisch zu haben, das den furchtbaren Hunger stillen konnte, gingen die Kellerbewohner den Vorhürten an. Ich muß gestehen, daß mich der Hunger um zwei Uhr nachts aus meinem Dürnerstall trieb, daß mir meine Leinwandgeräten folgten, und daß wir alsbald vor einem ledernen Kofler saßen. Unser nächtliches Schweinegeschlachten war ruhiger in des Wortes wahrer Bedeutung geworden. Am nächsten Morgen wurden wir zur Verantwortung gezogen. Wir waren aber nicht die einzigen Sünder gewesen. Es stellte sich alsbald heraus, daß gar viele Besitzer von Schweinen und Geflügel ihre Hausvorräte vor den Flüchtlingen geheim gehalten hatten, als sie deren Hunger gewahrt worden waren. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen gestaltete sich nicht günstig. Denn es kamen immer neue Tausende von Gästen, die Nahrung und Obdach haben wollten. Die Bewohner der westlich von Risch gelegenen Städte und Dörfer hatten geglaubt, dem allgemeinen Zuge, den die Regierung anführte, sich anschließen zu müssen.

Die Verhältnisse in Mitrovica wurden von Stunde zu Stunde unhaltbarer. Zahllose Ereignisse lagen auf und an den Straßen bei Tag und bei Nacht, ohne wärmende Kleidung, ohne einen Pfennig im Mund. Als ich Mitrovica verließ, mögen 15 000

bis 20 000 Flüchtlinge, vielleicht noch weit mehr die Fieber der Mitrovica bedeckt haben. Der König war nach Cetinje vorausgefahren. Damit der Rest der Regierung wenigstens dem Schein nach erhalten bliebe, wurde aus der Stadt eine Staatskassette eingeschleppt. Hier empfing Königlich die Vertreter der fremden Mächte im Erdgeschoß. Aber mitten in der Unterhaltung mußte das Gebäude verlassen werden, da durch eine sofort vorgenommene Reparaturarbeit am Kamin, der entsetzlich qualmte, die Gefahr eines Einsturzes drohte. Diesen Vorgang nahm das Volk als böses Omen hin. Es sagte: Serbien soll kein Obdach erhalten. Schließlich einigte man sich dahin, in einigen zusammengestellten Eisenbahnwagen den Sitz der Regierung aufzustellen. Aus Cetinje wurden auch einige andere Wohnwagen bestellt. Das Telegramm erreichte Cetinje nicht mehr. Es war schon vom Feinde bedroht. Vielleicht war es von ihm schon besetzt. Aber die Botschaften kamen. Und in ihnen wurden die Diplomaten untergebracht. Es war höchste Zeit, denn sie drohten wegen der Unmöglichkeit, einen Aufbruch zu finden, mit Abbruch ihrer Beziehungen zu Serbien. Inzwischen ist die Flucht der Diplomaten weiter gegangen, sie wird wohl in Cetinje enden.

Gewalt gegen Griechenland.

London, 21. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Den Blättern wird aus Athen gemeldet: Die britische Gesandtschaft teilt mit, daß die Entente die wirtschaftliche und kommerzielle Blockade von Griechenland beschlossen haben.

Alexandrien, 21. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die ägyptischen Versicherer weigern sich, griechische Schiffe zu versichern. Die Bankiers verweigern die Ausstellung von Kreditbriefen für griechische Schiffe. Die ägyptische Post nimmt keine Kosten mehr an für Griechenland mehr an.

Athen, 21. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Lord Rithener ist hier angekommen und besucht in Begleitung des britischen Gesandten den König. Die Audienz dauerte über eine Stunde. Zuvor besuchte Rithener den Ministerpräsidenten Tsakalof. Heute Abend reiste Rithener wieder von Athen ab.

Budapest, 22. Nov. „A. N.“ meldet aus Athen: Nach hier eingetroffenen Nachrichten gestaltet sich die Lage immer komplizierter. Nach den vom Finanzminister abgegebenen Erklärungen, daß die auf griechisches Gebiet flüchtenden serbischen Soldaten entwaffnet werden, hat die Entente beschlossen, energische Maßnahmen zu unternehmen. Die Solidarität Griechenlands gegenüber scheint zu Gunsten gekommen zu sein. Die vier Geächteten der Entente mächtige erschienen vorerstern mittags bei Schuldis und überreichten eine Kollektivnote, die entsetzliche Beschlüsse über die Haltung Griechenlands verlangt. Der Ministerpräsident konferierte gestern mit dem König.

Diese Meldungen lassen erkennen, daß die Entente „das Ganze fürs Ganze“ einbezieht, das heißt, mit allen ihr zur Hand liegenden Mitteln Griechenland ganz an ihre Seite zwingen will. Und wenn schließlich Griechenland sich beugt, daß es nicht mehr alles über sich ergehen lassen muß und daß es nur zuzugreifen braucht, um ein Hauptband in Gestalt des Ententebeeres zu erlangen?

Ententemittelstrafen gegen Rumänien.

Budapest, 22. Nov. Die „Erofa“ meldet aus Salonik: Die rumänische Schiffahrtlinie brachte für die rumänische Regierung bestimmtes Kriegsmaterial u. dgl. Die englischen und französischen Truppen haben nun die Kriegsmaterialien und alles andere weggenommen.

Ein neuer Balkanbund?

Eine vorerst noch von keiner anderen Seite bestätigte und auch nicht sehr wahrscheinlich klingende Nachricht kommt aus Konstantinopel: Das Blatt „Sabah“ meldet aus angeblich diplomatischer Quelle, daß zwischen Bulgarien, Griechenland und Rumänien in kürzester Zeit ein neues Balkanbündnis zustande kommen wird. In diesem Bündnis habe Rumänien den Anstoß gegeben und Bulgarien und Griechenland gerne eingewilligt. Die Verhandlungen seien sofort aufgenommen worden und dauerten zurzeit in Sofia noch fort. Der Bündnisvertrag werde auch in Sofia unterzeichnet werden.

Die verlorene serbische Südmaree.

Rotterdam, 22. Nov. (D. D. B.) Nach englischen Blättermeldungen wird die serbische Division Woffisch als erledigt betrachtet. Die Ueberreste, die nach Monastir geflüchtet sind, sollen nur noch über sieben veraltete Geschütze verfügen. Die Munition fehlt und die Verpflegung verknappt.

Eine neue Dardanellenoffensive der Allierten?

Konstantinopel, 22. Nov. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: An den Dardanellen hat eine große

Offensive der Alliierten begonnen. In der Türkei glaubt man aber, daß es sich nur um einen Bluff handelt, der unternommen wird wegen der zeitweiligen Anwesenheit Kitcheners.



Türkenskämpfe.
Konstantinopel, 21. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Nach einem Telegramm aus Erzerum hat eine türkische Abteilung auf russischem Gebiet bei Kafa Kestim auf der Tornaeebene eine russische Offizierspatrouille einen Hinterhalt gelegt; sie tötete einen großen Teil der Patrouille und nahm den Rest gefangen. Eine türkische Offizierspatrouille stieß auf russischem Gebiet westlich Arwin auf eine starke russische Abteilung und tötete 60 Soldaten und Offiziere. Der Rest entfloh und ließ zahlreiche Verwundete zurück.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Nov. (W. V. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bahn Ober-Ronnebeck gelang eine größere Sprengung unserer Truppen in der feindlichen Stellung. Französische Sprengungen südlich von Souche; und bei Combrès hatten keinen Erfolg. Bei Souche kamen wir den Franzosen in der Besetzung des Sprengtrichters zuvor und behaupteten ihn gegen einen Angriffsvorstoß. Auf der übrigen Front an verschiedenen Stellen lebhaftes Feuerkämpfe.

Unsere Flugzeuge warfen auf die Bahnanlagen von Baptinge und Furnes eine größere Zahl Bomben ab; es wurden Treffer beobachtet.

Der englische Oberbefehlshaber sagt in seinem Bericht vom 15. Oktober über unseren Angriff südlich von Loos am 8. Oktober, daß nach zuverlässigen Schätzungen 8000 bis 9000 gefallene Deutsche vor der englisch-französischen Stellung gelegen hätten. Diese Behauptung ist freie Erfindung. Unser Gesamtverlust an Gefallenen, Vermissten und an ihrer Verwundung Erlegenen betrug 763 Mann.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen der Armee des Generals von Koeber haben Kobilazar besetzt. Die Armee des Generals

von Gallwitz und der rechte Flügel der Armee des Generals Bojadjeff kämpfen am den Austritt in das Lab-Tal nördlich von Briskina.

Die Zahl der am 19. November gefangen genommenen Serben erhöht sich auf 3800, gestern wurden über 4400 Mann gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 21. Nov. (Nichtamtlich wird verlautbart: 21. November 1915.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Polynischen und am Styr stellenweise Geschützfeuer, wobei die Russen Gasbomben verwenden. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben neuerdings Streitkräfte von der Tiroler Front ins Görzische gebracht. Unter Einfluß solcher Verstärkungen greift der Feind den ganzen Görzer Brückenkopf neuerlich an. Vor dem Monte Sabotino brachen mehrere Vorstöße in unsere Feuer zusammen. Im Abschnitt von Dolavija gelang es dem Gegner, in unsere Verteidigungslinie einzudringen. Ein Gegenangriff brachte jedoch diese Stellung mit Ausnahme einer Gruppe nördlich des Ortes, um die noch gekämpft wird, wieder in unsere Hände. Drei feindliche Vorstöße gegen Bedwamhlangen unter schweren Verlusten. Besonders heftige Angriffe waren auch diesmal gegen die Podgora gerichtet. Auch hier wurden die Italiener blutig abgewiesen. Der Raum beiderseits des Monte San Michele stand unter starkem Artilleriefeuer. Nachmittags gingen am Nordhange des Berges bedeutende feindliche Kräfte vor. Ihr Angriff scheiterte in unserem Kreuzfeuer. Das gleiche Schicksal hatten mehrere Vorstöße gegen den Abschnitt von San Marino und — nördlich des Görzer Brückenkopfes — gegen die Straßenperre bei Zagoraz. In Tirol schlugen die Verteidiger des Col di Lana zwei italienische Angriffe auf die Spitze dieses Berges ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine österreichisch-ungarische Kampfgruppe erzwang sich gegenüber den nördlich von Sajnica eingedrungenen Montenegrinern den Übergang über die obere Drina. Ravizza wurde von deutschen Truppen besetzt. Deßhalb davon warf im Jbar-Tal eine österreichisch-ungarische Kolonne den Feind zurück. Die Zahl der in diesem Raum gestern eingebrachten Gefangenen übersteigt 2000. An den Eingängen des Amfelfeldes wird heftig gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Krieg mit Italien.

Der amtliche italienische Bericht vom 20. November lautet:

Am Cordevole-Tale schickte am 18. November nach einer intensiven Artillerievorbereitung der Feind zahlreiche Kräfte zum Angriff auf den Gipfel des Col di Lana vor; sie wurden zurückgeschlagen. In einem Gegenangriff gegen den Kampflager wurden Waffen, Munition und Handbomben erbeutet. Aus Kärnten wird eine große Tätigkeit der beiden Armeen gemeldet. Während der Frontfront dauerte der Kampf gestern ständig an. Im Abschnitt von Japana eroberten die Unseren ein starkes Sperrwerk. Die Beschießung dauerte seitens unserer Artillerie heftig fort. Es wurde mit Erfolg ein Angriff auf die Höhen nördlich von Dolavija eingeleitet. Auf dem Markt feigte unsere Infanterie nach einem glänzenden Angriff festen Fuß auf einem Stück des Komplexes des Monte San Michele unterhalb der dritten und vierten Spitze. Heftige feindliche Gegenangriffe zur Wiederoberung der verlorenen Stellungen brachen zusammen, obgleich ihnen ein hartes konzentrisches Feuer zahlreicher Batterien voranging. Sie scheiterten schließlich an dem festen Widerstand der Unseren. Wir nahmen dem Feind 75 Gefangene ab. Die Überfälle von feindlichen Flugzeugen dauern fort. Eines von ihnen wurde gestern durch das Feuer unserer Abwehrkanonen in der Zone von Wilegna auf der Hochfläche nordwestlich Artera heruntergeschossen. Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf gestern über dem feindlichen Flugfeld von Kobilazar gegen 100 Bomben ab und verbrannte es. Die Flugzeuge lebten unversehrt zurück. Cadorna

Man vergleiche damit den jüngsten österreichisch-ungarischen Bericht. Er läßt erkennen, daß die Italiener die erzwungenen kleinen Vorteile im Wesentlichen bereits wieder verloren haben.

Aufklärung des „Ancona“-Falles.

Zürich, 20. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) „Stampa“ veröffentlicht das Protokoll des Verhörs mit dem Kapitän der „Ancona“. Aus diesem Verhör geht hervor, daß der Kapitän, als das Unterseeboot erschien, auf Deck war, ferner, daß der erste Schuß nicht das Schiff traf, sondern 20 Meter davon vorbeiging, und daß der Kapitän trotz des Warnungsschusses keinen Befehl gegeben hat, zu stoppen, sondern ruhig weiter fuhr. Auf der Weiterfahrt berückten die Reisenden und die Besatzung, die Rettungsboote herunterzulassen. Das Unterseeboot feuerte weiter auf das Schiff, bis es endlich hielt. Aus den Aussagen des Kapitäns geht schließlich hervor, daß das Unterseeboot nicht weiter geteuert hat, nachdem das Schiff gehalten hatte.

Washington, 20. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung des amerikanischen Bureaus. Die italienische Regierung teilte dem amerikanischen Botschafter in Rom mit, es bestehe kein Grund, anzunehmen, daß das U-Boot, das den Dampfer „Ancona“ versenkte, anderer als österreichisch-ungarischer Nationalität war.

Wieder eine vertagte Friedenskonferenz.

Aus Zürich meldet T. D. B., die Berner Studienkommission für einen dauerhaften Frieden sei auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Von französischer Seite sei trotz kräftiger Bemühungen eine Beteiligung nicht zu erlangen gewesen. Von den Amerikanern war eine Zusage ebenfalls nicht eingelaufen, wie es heißt, weil sämtliche 200 Einladungen von den französischen Militärbehörden beschlagnahmt wurden.

Die Friedens-Unternehmung, die für Bern geplant war, wollte bescheidener und vorsichtiger auftreten, als die bisherigen. Man wollte keine Eingriffe versuchen, sondern nur das Material zusammenbringen und bereitstellen, das für kommende offizielle Friedensverhandlungen notwendig sein wird. Natürlich verbargen sich auch darunter glühende Friedenswünsche. Aber sie wurden nicht offiziell betreten, sondern der unangehörigen Kräfte messung untergeordnet, die sich draußen vollzieht. Erst wenn diese zum Höhepunkt und Abschluß gekommen sei, sollten die Arbeiten der Berner Studienkommission beim Friedensschluß ihre Dienste leisten. Daß sich selbst für solche Friedensvorstudien kein einziger Teilnehmer aus Frankreich gefunden hat, zeigt von neuem, wie verkannt die öffentliche Meinung dieses armen Landes ist. Es scheint, daß es noch eine harte Schule wirtschaftlicher und politischer Belehrung durchmachen muß, ehe es sich in die neue Zeit der Maschinen, der Weltindustrie und des Weltverkehrs mit ihren Zusammenhängen zwischen verschiedenen nationalen Kapitalistengruppen findet.

Ein englischer Erfolg in Portugal.

Wie der „Temps“ aus Lissabon meldet, hat der Präsident Portugals das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Castro angenommen. Die Blätter melden, daß das neue demokratische Kabinett folgenbereiter zusammengefaßt wird: Porfiss Affonso Costa, Amores und Finanzminister Mendonça Braga, Justiz Catano de Menezes, Krieg Morton de Matos, Marine Leote Dorego, Meeres Antonio Anacleto, Handel da Silva, Kolonien Ribeiro, Unterricht Joao de Barros. Das Parlament wird vor dem 2. Dezember zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen werden.

Affonso Costa ist ein Freund Englands und England hat nicht gerührt, bis es den ihm zuwideren Castro beseitigt hatte. Denn Castro lehnte strikt die Gifteleistung für die Entente ab, auch zur Stellung von Mannschaft für Gibraltar war er nicht zu haben. Aber ob Costa dafür willig sein wird? Die Entwicklung auf dem Balkan hat sicher auch ihn ein wenig lebend gemacht, blind wird er nicht den Forderungen der Entente folgen.

Krieg und Altersversicherung.

Warum nach Meinung des Bundesrats die Altersgrenze für den Bezug der Altersrente nicht von 70 auf 65 Jahre

Kleines Genilleton.

Krautfrüher Theater.

Oberhaus. Volle Laus brachte uns einen seltenen Gast: Herr Arthur Kitzsch hat sich von ihm bewegen lassen, hier an zwei Abenden die musikalische Leitung zu übernehmen. Am Freitag dirigierte er die „Meisterlerner“ und gestern „Carmen“. Obwohl der charakteristische Kopf, seit wir ihn zum letzten Mal sahen, schon grau zu schimmern beginnt, hat Kitzsch nichts von dem feurigen, geschwinnenden Temperament verloren, mit dem er die Sänger und das Orchester lenkt, seine Zuhörer berauscht und begauzelt. In die kompliziertesten Partien bringt er System, macht kleine Kunststücken, um die Wirkung zu erhöhen und den Kunstgenuss zu vervollständigen. Um nur eins hervorzuheben: wie klar brachte er in den „Meisterlernern“ die Chöre in der Brüllgasse heraus, die in der Regel ein Totenwachen bilden. Hier merkte man so recht den genialen Meister des Takts. Das gleiche gilt natürlich auch von der „Carmen“-Aufführung. Daß unsere ersten Kräfte an beiden Abenden gesanglich wie darstellerisch das Beste boten, ist selbstverständlich, und ganz besonderes Lob verdient auch das Orchester, dem es zu gönnen war, daß die Pausen ausgedehnt wurden. — Das Haus war an beiden Abenden bei aufgehobenem Abonnement ausverkauft und ließ mit dem Beifall nicht locker, bis sich Kitzsch auf der Bühne zeigte. In diesem reichen Maße ist wohl hier noch kein Dirigent applaudiert worden.

Frau Escholdt in „Elektra“.

Am Sonntag abend zeigte Frau Escholdt ihre große darstellerische Kunst in Hofmannsthal's Tragödie „Elektra“. Diese „Elektra“ unterscheidet sich vorteilhaft von dem Sophokles gleichen Namens und bringt uns der Dichtung des Sophokles viel näher, insbesondere, wenn eine Escholdt die Elektra spielt. Sie ging ganz auf in der Rolle, in Sprache und Geste. Wie sie erst ihre Schicksal beklagte, wie sie dann zur Rächerin am Nord ihres Vaters wird, wie sie die Schwester Chrysothemis, die übrigens von Frä. Martja Leito vorzüglich gespielt wurde, für ihre Gedanken und Absichten zu gewinnen sucht, wie sie sich in sie einschmeicheln sucht, sich an sie

anflammet, beschwört, die verkommene Mutter zu ermorden, und wie sie dann die Schwester verflucht, als diese nicht auf ihre Pläne eingeht, das war sprachlich und darstellerisch wunderbar schön. Und dann die Auseinandersetzung mit ihrer Mutter! Auch diese Szene war von mächtiger dramatischer Wucht. Die Abkühlung wurde von einem zweiten Akt, Friedrich Schiller vom Stadttheater in Wiesbaden, gegeben, die zwar auch schauspielerisch Wertes leistete, aber in der Gestaltung des Stoffes doch hinter ihrer Partnerin zurückblieb. Es fehlte ihr in manchen Augenblicken die Lebenswahrheit, die das Spiel der Escholdt auszeichnete. Wenn auch nicht gerade als völlig mangelhaft, so doch als wenig befriedigend darf der Dreißt des Herrn Escholdt bezeichnet werden. In der Art, wie er die Rolle des rächenden Bruders gab, hat er wirklich von den besten Frauen ab. Sonst war die Aufführung — auch in der szenischen Ausmachung — eine musterhafte, und Herr Escholdt, der die Regie hatte, hat damit bewiesen, daß er auch stilvolle klassische Aufführungen zu geben imstande ist. Als Einleitung wurde das Adagio ma non troppo von Beethoven von den Herren Adolf Rehner, Paul Hindemith, Professor Fritz Kaspermann und Konrad Frank stimungsvoll zum Vortrag gebracht.

Neueinstudierung von „Bilkom“ im Schauspielhaus.

Der Deutsch-Ungar Molnar, einer von den vielen deutschen Rüstern, die ungarisiert aus Budapest zurückkommen, schenkt der Bühne beinahe jedes Jahr ein zugkräftiges Stück für mittlere und kleinere Theater und mittleres und kleines Publikum. Die richtigen Sonntagabendstücke! Eine Komödie aus dem Volksleben mit solchem Einschlag, darüber reichliche Sentimentalität und ein bißchen blinder Humor — das macht sie vorzüglich und lohnt ganz ausgezeichnet. Dadurch, daß Herr Lengbach die Titelfigur einer solchen Fiktion dichtung virtuos spielt, bekamen wir sie am Sonntag abend neu-einstudiert vorgeführt. „Bilkom“ ist einer jener Vurschen, die als ansehnliches Kind, von Anfang an auf sich selbst angewiesen, sich auf der schmalen Kante zwischen Arbeit und Verbrechen mit höflichem Gesicht und viel Glück bei den Weibern, aber auch mit Trug und Meßer durch die Welt schlagen. Der Rebell begeht nach gegen den Helden Gott auf, als er von ihm verhöhrt wird, nachdem er sich bei einem Raubunternehmen erschossen hat. Und diese Episode, bei der der Himmel zum hellen Gerächelsturm mit der alten, lieben Volks-

schulmoral wird, ist die originellste des ganzen Stückes. Als er auf die Erde zurückgefallen wird, um sein erwachsenes Töchterchen nach 16 Jahren wieder zu sehen, gerät er schließlich auch mit ihm truglos aneinander — aber Mutter und Tochter, die den Vater nicht erkennen, sind sich beim Fallen des Vorhangs einig darüber, daß es Schläge von lieber Hand gibt, die nicht weh tun. So kommt der rote doch zu seinem Recht. Herr Lengbach spielte Bilkom mit allem Raffinement, Frä. Alinhäuser spielte eine vorzügliche Schaubudenbesitzerin dar. Ohne solche Kunst der Schauspieler ist das Stück verloren.

Neues Theater.

„Simon und Delila“ von Sven Lange.

Vielleicht hätte man dem Neuen Theater samt Gertrud Escholdt mehr Geschmack zurufen dürfen, daß sie nicht in die ible Gewohnheit verfallen, ein Theaterstück einer Rolle zu Liebe zu wählen. G. Escholdt mündet die Diene im Kleid der anständigen Frau, wie unter Theater-Schleier des frühen Jugendtums gleich raffiniert. Aber weiter hat sie in diesem Stück auch gar nichts zu bieten. Ihrer Kunst, und auch kaum weniger dem Darsteller des armen, neuraschenischen, weinerlichen Dichtergatten (Herrn Köpfer) zuliebe sucht man die beiden ersten Akte lang nach einem Problem, das sich angeigen, ja entwirren soll, leider aber nie auftaucht, da die Diene Dagmar ja wirklich nur eine Diene ist, und sich schon definitiv für den Großhändler Mayer und die Villa am Strand entschieden hat. Nicht also nur abzuwarten, bei welcher Gelegenheit und wie es zur Katastrophe mit dem Dichtergatten kommt, eine recht einfache Geschichte, die aber umso umständlicher in Szene gesetzt wird. So fangen wir mit einer 18-jährigen Familienszene im 1. Akt an, kommen zu Shakespeareschen Theaterkämpfen im 2. Akt, im 3. in einer Pariser Vorstadtvorstellung des Grand Guignol und einem Schuß durch das arme leidende Herz des wahnfinnig gewordenen Dichters zu enden. „Und wenn sie jaust posierte, dem bricht das Herz entzwei.“ Das Publikum, das der Dichter des Stückes so reichlich verhöhnt, trug ihm das nicht weiter nach und wollte freundschaftlichen Beifall allen Beteiligten.

L. H.

berodgesetzt werden kann, das drückt eine Denkschrift der Reichsregierung an den Reichstag also aus:

„Im Verlaufe des Krieges sind die Beitragsentnahmen der Versicherungsträger erheblich zurückgegangen; nach seiner Beendigung wird unter Umständen noch längere Zeit hindurch mit niedrigeren Entnahmen als vor dem Kriege zu rechnen sein. Andererseits ist eine starke Steigerung der Leistungen zu erwarten. Zwar würden die durch den Krieg verursachten Invaliditätsfälle erst nach und nach in die Errechnung treten, dagegen zeigt sich schon jetzt durch die große Zahl der Kriegsliebesfälle eine bedeutende Zunahme der Belastung an Waisencenten. Während in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1914 für 6756 Waisencenten Renten bewilligt wurden, erhöhten sich die Bewilligungen in der Zeit

vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1914 auf	9 276 Renten	
1. Januar 1915	11. März 1915	18 588
1. April 1915	30. Juni 1915	26 449

an Waisencenten.

Gegenüber der Aufgabe, die Leistungsfähigkeit der Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung über die Zeit des Krieges hinaus zu sichern, muß der Wunsch, einzelne Leistungen günstiger zu gestalten, zurücktreten.

Es wird weiter ausgeführt, daß neben dem Einfluß, den der Krieg auf die Vermögenslage der Versicherungsträger ausübt, auch seine Einwirkung auf die Finanzen des Reichs berücksichtigt werden müssen. Es sei nicht zu übersehen, in welcher Weise das Reich infolge der durch den Krieg entstehenden Versicherungsfälle mehr belastet werde. Neben der hierdurch notwendigen Erhöhung der Reichszulüsse glaube der Bundesrat mit Rücksicht auf die sonstige schwere Belastung des Reichs weitere Reichsmittel für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nicht bereitstellen zu können. Eine Erhöhung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung könne aber nicht empfohlen werden und deshalb müsse es bei der Altersgrenze von 70 Jahren bleiben.

Im dem Artikel, den wir am Freitag brachten, hat der Abgeordnete Wollenkamp diese Denkschrift im voraus kritisiert. Er verlangt, das Reich solle die aus dem Krieg entstehenden Lasten tragen. Nun hat der Reichstag das Wort. Daran, daß eine Mehrheit für die Herabsetzung der Altersgrenze vorhanden ist, ist wohl nicht zu zweifeln. Denn 1910 wurde bei einer viel schwächeren Vertretung der Sozialdemokratie im Reichstag der Antrag nur mit 100 gegen 145 Stimmen abgelehnt.

Schweizer Sozialistenkämpfe.

Auf dem Parteitag zu Yverdon, der letzten Samstag und Sonntag 450 Delegierte der schweizerischen Sozialdemokratie versammelt, kamen alle Meinungsverschiedenheiten, die durch den Krieg verursacht worden waren, zum Austrag.

Als jetzt setzte sich die Schweizer Parteioffensive aus zwei Beständen zusammen: aus der alten schweizerischen Arbeiterbewegung, dem „Grüßliverein“, und der neueren, nach deutschem Vorbild organisierten Parteiverbindung. Der Grüßliverein umschließt die beständigen schweizerischen Elemente, in der neueren Parteioffensive fanden sich mit den Schweizern hiesiger vortätigkeitsdringende deutsche und französische Elemente zusammen. Die Bestände beider Organisationen trafen und berieten zusammen, aber die Sozialorganisationen bestanden nebeneinander. Der Krieg hat die einseitig international denkenden Elemente in der Schweizer Parteibewegung stark in Bewegung gebracht. Unter Führung der extremen, Berner Logen hat man Sturm gegen die besonnenen und weitsehenden Leute in der Partei, und der letzte Parteitag hat diesem Sturm Lauf nachgegeben und Berücksichtigung der Partei mit fast 400 Stimmen beschlossen. Das bedeutet die Zurückdrängung der Grüßli- und die Herrschaft der radikalen Gruppen in der Partei. Mit 272 gegen 127 Stimmen wurde der Vorstand des Grüßlivereins als solcher aus der Parteileitung ausgeschlossen. Bei der Wahl der neuen Parteileitung kam schließlich noch monatelang Färschsteilen ein Kommando zustande, der die Gefahr der Spaltung bedrohte. Man gewährte den Grüßliern auf 15 Sitze 3, womit sich schließlich diese einverstanden erklärten. Die organisierte Einheitsfront hat gewiß erheblichen Wert. Jetzt wird es darauf ankommen, ob innerhalb der äußerlichen Einheit die zwei Richtungen innerlich und geistig, wirtschaftlich und politisch zusammenarbeiten werden und ob jede von der anderen zu lernen bereit ist.

Einstweilen kämpfen die beiden Gruppen noch miteinander. Der Antrag, den Zusammentritt der bekannten Zimmerwald-Friedenskonferenz grundsätzlich zu begrüßen und die von ihr angestrebte Aktion deklaratoren und materiell zu unterstützen, sowie den Widerstand in den kriegführenden Ländern die Sympathie der Partei zu erweisen, wurde mit 300 gegen 51 Stimmen angenommen. Ein Zusatzantrag, der die Ansicht ausdrückt, daß der Friede nicht durch Fortsetzung des Krieges, sondern nur durch die revolutionäre Aktion der Arbeiterklasse erreicht werden könne, ging dagegen nur gegen eine sehr große und erhebliche Minderheit durch. 258 Stimmen wurden für, 141 gegen diesen Antrag gestimmt, wobei sich eine größere Anzahl von Gegnern der Stimme enthalten hat. Es fiel das Wort: „Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, durch eine sogenannte revolutionäre Aktion könne der Krieg beendet werden, wenn kein Aufruf nicht einmal in Italien dadurch verhindert werden konnte.“ Der Parteitag beschloß ferner die Initiative auf Abschaffung des Militärstrafrechts und der Militärgerichtsbarkeit nach während der Revolution einzuleiten. Er nahm weiter eine Reihe von Beschlüssen zur Wirtschaftspolitik und Finanzreform des Bundes an, deren wichtigste die Forderung eines künftigen staatlichen Getreidemonopols und die Vorbereitungen zur Einführung einer dauernden direkten progressiven Bundessteuer sind. Einmütig wurde auch gegen die beschaffungswirtschaftliche Einschränkung der Pressefreiheit durch Militärzensur Protest erhoben.

Gegen Kriegstheaterzensur.

In den Verböten erster Bühnentheater geht der „Garungshaus Zeitung“ von einem deutschen Theaterdirektor eine Zuschrift an, der wir folgendes entnehmen:

„Die Bühnenleiter erwidern die Aufmerksamkeit des Publikums für diese Dinge, die über das Interesse der Theaterwelt weit hinausgehen. Strindbergs „Bater“ darf zurzeit in Berlin zugleich an zwei Bühnen gespielt werden und ist an beiden eine erschütternde Wirkung aus. Wie kann in Hannover stören, was in Berlin erschüttert? Ist in Hannover ein anderes Deutschland, als in Berlin? Und zur selben Zeit spielt Max Reinhardt dasselbe Stück auf seinem Gastspiel in Stockholm! Ueberlegt man sich denn nicht, wie das draußen wirkt, wenn ein deutscher Theaterdirektor im Ausland mit einem Werk Einbruch erzielt, mit dem auf ein deutsches Publikum zur selben Zeit zu wirken die Versoren verbieten? Die Neutralen sind deshalb den Deutschen so wenig freundlich, weil man ihnen gesagt hat, in Deutschland herrsche eine unüberwindliche Verurteilung in Dingen der Kultur. Ausgerollt ist, wo uns so viel an der Meinung der Neutralen liegt, geben wir ihnen neue Beweise dafür, daß jene im Ausland verbreitete Behauptung von den unmündigen Deutschen doch nicht so ganz Unrecht hat.“

Die Zensur hat nichts dergleichen, daß in Operetten und Pöffen allerhand Lohrer Schlingelaffen auch während des Krieges gespielt werden, — aber man verbietet einem ersten Lebensgehalt den Weg zu seinem Vaterland, weil wieder der einzige Lust der Deutschen, die in der Kriegszeit eine gute Konjunktur für ihre dunklen Bestrebungen hat?

Dieser Theaterdirektor soll mal die „kommandierenden Generale“ von der Presse (so nannte doch einst der deutsche Kaiser die leitenden Redakteure großer bürgerlicher Blätter) fragen, wie frei sie sich jetzt äußern dürfen. Aber freilich: sie fügen sich gerne den „Notwendigkeiten des Tages“.

„Kriegsbente“.

Abbe Wetterli hat im „Recht Varisien“ einen Artikel veröffentlicht, dessen Überschrift lautet: „In Berlin verkauft man Kriegsbente“. In dem Artikel wird dem deutschen Heer zum Vorwurf gemacht, daß es Sachen stiehlt und sie auch noch öffentlich verkauft. Eine ähnliche Unterstellung ist in einer Verbalnote gemacht worden, die die französische Regierung den neutralen Regierungen über den in dem Artikel des Abbe Wetterli behandelten Fall übermittelt hat. Die über den Fall sofort eingeleitete Untersuchung hat, wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziell berichtet wird, folgendes ergeben:

Bei dem Vordringen der deutschen Seere in Frankreich war es nötig, viele Hunderte der auf dem dichten nordfranzösischen Bahnnetz vorgefundenen Güterwägen zu entfernen, um sie für Seereschiffe nutzbar zu machen. Ähnliche Verhältnisse traten auf Wohnhöfen, Frachtschuppen und dergleichen ein. So sammelten sich beträchtliche Mengen von Gütern an, die zwar zunächst von der Seereschiffverwaltung geborgen wurden, deren Eigentümer aber vielfach unbekannt waren. Da diese Güter nicht für längere Zeit aufbewahrt und den Zufälligkeiten des Krieges ausgesetzt werden konnten, wurden sie im Interesse der Beteiligten veräußert, und der Erlös wird zur Verfügung derjenigen gehalten, die früher oder später sein Eigentumrecht nachweisen sollte. Ein Aufwandskäufer, der auf solchem Wege Garne französischer Herkunft erworben und an die A. Wertheim G. m. b. H. weiterveräußert hatte, hat — anscheinend zu Beklammern — die Spulen mit einem Bettel mit dem Aufdruck „Kriegsbente“ überklebt. Die Garne sind so einige Tage bei Wertheim festgehalten worden, bis die Direktion davon erfuhr und die Bettel entfernen ließ.

Butterkarten?

Während die „Tägl. Rundschau“ behauptet, die Einführung von Butterkarten sei nunmehr wieder einmal am Widerstand des preussischen Landwirtschaftsministers gescheitert, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ unter der Überschrift „Verbrauchsregelung für Butter und Fett“:

„In den letzten Tagen sind mehrfach in der Presse Notizen darüber erschienen, daß von einer Verbrauchsregelung der Butter und gar abgesehen werden sollte. Demgegenüber ist festzustellen, daß die maßgebenden Regierungsstellen nach wie vor die Verbrauchsregelung der Butter und Fett nicht aufgegeben haben. Die Reichsleitung ist im Einklang mit den Bundesregierungen zurzeit damit beschäftigt, sich Unterlagen über den Umfang der Produktion, die Höhe der festzusetzenden Quanten und die Art der Verteilung zu beschaffen. Eine Regelung der Angelegenheit ist daher demnächst zu erwarten. Zunächst ist ein Entwurf in Arbeit genommen, der einen Ausgleich der vorhandenen Buttermengen zwischen den Produktionsgebieten und den unzureichend versorgten Konsumtionsgebieten herbeiführen soll. Deshalb ist vorläufig die obligatorische Einführung der Butterkarte in denjenigen Bezirken in Aussicht genommen, in denen mit besonders mangelhafter Butterversorgung zu rechnen ist.“

Auch diese, etwas erfreuliche klingende Notiz läßt ziemlich deutlich erkennen, daß Reichsregierung und preussische Regierung miteinander ringen. Möge der Reichsfiskus energisch bleiben und die Regelung durchsetzen. Wenn sie erst für die butterleeren Bezirke durchgesetzt ist, wird sie auch allgemein werden. Freilich, ohne Beschlagnahme der Butter in den butterreichen Bezirken und ihre staatliche Uebermittlung an die butterarmen wird man nicht durchkommen.

Wachsender kapitalistischer Einfluß auf die Presse.

Seit die umfangreiche Inseratenauflage zu verbergen haben, breiten damit ein Mittel, auf die gesamte Haltung von Zeitungen oder auf ihre Stellung zu bestimmten Fragen entscheidend einzuwirken. Es ist also ganz natürlich, daß Kreise, deren eigentliches Ziel Einwirkung auf die Presse ist, dies auf dem Umweg über den Inseratenteil versuchen. Man erinnert sich der großkapitalistischen Gründungen, die vor dem Kriege sich zur Aufgabe machten, die Presse des In- und Auslandes im Interesse des deutschen Imperialismus zu beeinflussen. Diese Tätigkeit ist nicht eingestellt worden; aber nur soweit die Beeinflussung der inländischen Presse in Frage kommt, sei hier das folgende Beispiel mitgeteilt:

In Essen gibt es eine Ausland-Gesellschaft m. b. H., der die gesamte westdeutsche Schwerindustrie besonders nahesteht und deren Leiter besonders von einem Kruppischen Direktor ihre Weisungen empfangen. Diese Gesellschaft m. b. H. beschäftigt sich seit geraumer Zeit als Annoncenexpedition. Die maßgebenden westdeutschen Industriestellen werden ihrer Inserate nur durch diese Gesellschaft, so daß deren Inseratenvermittlung heute schon mehrere Millionen Mark im Jahr umfließt. Wenn das Geschäft erst einmal weiter ausgebaut ist, werden Korrespondenzen und Artikel, die von der literarischen Abteilung der Gesellschaft — die eine Filiale in Berlin selbst eröffnet hat oder demnächst eröffnet wird — verfaßt werden, selbstverständlich bei vielen Zeitungen lieberwille Berücksichtigung finden. Die literarische Abteilung der Gesellschaft wird bis zum Friedensschluß besonders die Forderungen zu popularisieren versuchen, die in der bekannten Eingabe der Wirtschaftsvorstände niedergelegt sind; nach dem Krieg trägt sich das Gebiet der Sozialpolitik, der Sozialgesetzgebung, des Arbeiterkampfes usw.

Das Wesen einer Organisation, die durch die oben angedeuteten Mittel eine Menge Zeitungen völlig in die Hand bekommt, bedeutet eine große Gefahr für die Interessen der Arbeiterbewegung!

Ein Mordprozeß gegen amerikanische Gewerkschafter.

Aus New York wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Der große Mordprozeß gegen sieben Beamte und Mitglieder der New Yorker Schneidergewerkschaft ist jammervoll in die Brüche gegangen. Am 7. Oktober mußte die Anklage gegen zwei der Verklagten, Salomon Mey und Julius Wolff, zurückgezogen werden und am folgenden Tage sprachen die Geschworenen die anderen fünf Angeklagten nach kurzer Beratung frei. Die Freigesprochenen sind: Morris Sigman, Sekretär und Schatzmeister der Internationalen Damen-Schneidergewerkschaft, Sidore Kipnis, früherer Vizepräsident der Gewerkschaft, Morris Studnick, ein Beamter der Mäntel- und Kleidergewerkschaft, und zwei Mitglieder der zuletzt genannten Union, Abraham Weidiger und Max D. Singer. Die Gewerkschafter waren angeklagt, während des großen New Yorker Schneiderstreiks im Jahre 1910 den Tod eines Streikbrechers namens Liebowski herbeigeführt zu haben. Liebowski trug in einer Kellerei, die am frühen Morgen des 1. August 1910 stattfand, so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf starb. Vier Jahre verließ es, ehe man auf den Gedanken kam, in den genannten Gewerkschaften den Täter zu suchen. Und das hatte seine guten Gründe. Nicht die Angeklagten allein wollten man mit dieser offenkundigen Verleumdung treffen, sondern vor allem die jüdischen Schneidergewerkschaften, die sich großartig entwickelt haben und dem Unternehmertum ein Dorn im Auge sind. Konnte man die Angeklagten des Mordes überführen, so versetzte man

den Organisationen der Arbeiter einen tödlichen Streich. Das war die Berechnung, die der Verfolgung der Gewerkschaften zugrunde lag und die allein den mit freibestimmtem Lichtsinn unternommenen Prozeß des Distriktsanwalts Perkins erklären kann. Der Hauptmord der Anklage war ein gewisser Sulkoff, der zu der edlen Sippschaft der Privatdetektive gehörte und zu Ruh und Frommen der Unternehmer einen Streikbrecherherd ins Leben gerufen hat. Aus den Reihen seiner Getreuen rekrutierten sich dann die Meimeibigen, die die unbescholtenen Gewerkschafter auf den elektrischen Stuhl bringen wollten. In solchem Gesindel ist New York leider reicher als irgend eine andere Großstadt der Welt. Fünf dieser Zeugen der Anklage hatten den Mut, vor der Grand Jury zu erscheinen, die zu entscheiden hat, ob der Verdacht gegen Angeklagte begründet ist. Aber nur zwei davon hatten die freie Stimme, vor den Geschworenen ihre Aussagen zu wiederholen, und wurden ohne Mühe von der Verteidigung des Meimeides überführt. Was wird nun diesen Gesellen geschehen? Gar nichts. Der ganze Prozeß war nichts als eine wiederträgliche Verleumdung gegen die organisierten Schneider, die von der genannten Detektiv- und Streikbrecheragentur Sulkoff ausging. Die Anklage konnte auch nicht den Schimmer einer ernst zu nehmenden Begründung vorbringen. Die Ausführungen ihres Vertreters waren geradezu läppisch. Zwei Wochen lang zog sich der Prozeß hin, ohne daß die Anklage sich bemühte, schwer belastende Beweise vorzubringen. Das Publikum glaubte, daß solche Beweise vorhanden sein müßten, denn es konnte nicht verstehen, wie man Menschen leidet, die das fürchterliche Verbrechen anklagen konnte. Man wartete daher, bis die Anklage ihr schändliches Geschick auffahren würde. Als das schwere Geschick schließlich in Aktion trat, war die Wirkung eher komisch als überwältigend. So produzierte die Anklage nämlich eine Anzahl Rechnungen, die dem Streikkomitee während des Generalstreiks gehalten worden waren. Einige dieser Rechnungen bezogen sich auf Bezahlungen für Werkzeuge. Wären die Werkzeuge, die man den streikenden Arbeitern bezahlt hatte, nicht dazu bestimmt, die Streikbrecher zu schlachten? Der beschuldigte Angeklagte konnte ruhig erklären, daß die Streikbrecher die Arbeiter, die ihre Werkzeuge nicht herabstehlen konnten, das Werkzeug erlöst hatte; daher die Rechnungen. Der Verteidigung war der klägliche Mord des Distriktsanwalts und seines Vertreters nicht sehr angenehm; sie hätte noch gern mit den Buchen abgerechnet, die als Belastungszeugen vorgeführt waren, die die Anklage jedoch schließlich im rechten Augenblick im Dunkeln verschwinden ließ. Einer der Verteidiger war der Genosse Sillquit, der nach dem Freispruch das Endergebnis mit folgenden kernigen Worten charakterisierte: „Dies ist nicht nur für die Angeklagten, sondern auch für die organisierte Arbeiterchaft ein vollständiger Sieg. Es ist eine gründliche Verurteilung der Streikagentur Sulkoff und ihrer Methoden. Zeugenaussagen zu fabrizieren, durch die verantwortliche Arbeiterführer ins Gefängnis, wenn nicht gar auf den elektrischen Stuhl gebracht werden sollen. Der Sieg der Mäntel- und Kleidergewerkschaft bedeutet auch die Verurteilung des Distriktsanwalts auf die Beschuldigung, daß er sich irgend eines Falles und irgend welcher Zeugen annimmt, wie verächtlich sie auch sein mögen, wenn es nur gegen die organisierte Arbeiterchaft und ihre Führer geht.“ Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ob des Freispruchs unter den Sozialisten und Gewerkschaftern New Yorks großer Jubel herrschte und daß alle anständigen Menschen den schwergeprüften Opfern der Verleumdung ihre Sympathie bezeugen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Aus Königsberg wird gemeldet, daß sich nach amtlichen Feststellungen der durch die Russen eingelegte in Ostpreußen in den Privatwaldungen angerichtete Schaden auf 1.200.000 Mark beläuft. Auf den Regierungsbudget Sammlungen entfallen davon 1 Million Mark.

Die sozialdemokratischen Vertreter im oberbayerischen Landtag haben einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, in das Kreisbudget für 1916 einzufügen: 1. einen Betrag von 100.000 Mark als Beihilfe zu Zuschüssen an alle kreisunmittelbaren Städte und Distrikte zur Erhöhung der Unterhaltungen der Familien eingezogener Mannschaften; 2. weitere 200.000 Mark für Städte und Distrikte, die ihre Arbeitslosen mit Beihilfen unterstützen und nach dem Friedensschluß vom Militärdienst entlassenen Handwerkern, Arbeitern und Landwirten Zuschüsse gewähren, sowie zur materiellen Unterstützung der Bekleidungen der paritätischen gemeindlichen und distriktsweisen Arbeitsämter.

Eine schweizerische Militärpatrouille, bestehend aus einem Offizier und fünf Soldaten der Gebirgspioniertruppe, wurde im Grenzgebiet von einem Schneesturm überfallen. Eine Rettungsaktion hat nunmehr im Schnee einer Leiche die Erde und die gebrochenen Eis gefunden und später auch die Leiche der fünf Soldaten.

Nach einer Meldung von „Jüdischen Sozialdemokraten“ steht in Danemark ein Verbot des Justizministeriums gegen Vorträge von Ausländern über den Krieg und damit zusammenhängende Themen in Aussicht. Das Verbot soll offenbar Rodowsen wie die in Kopenhagen gegen Björnson verhängt.

Die schwedische Einfuhrkommission für Rohstoffe für Konsumgüter ist benachteiligt worden, daß ihr die Einfuhr englischen Fleisches verweigert worden ist. Man nimmt an, daß die Verweigerung eine Ordnung des Konsumgüterbezugs bezweckt, den England nicht zufriedenstellend findet.

Neuer meldet aus Kapstadt: Das Parlament ist eröffnet worden. Der Generalgouverneur hielt eine Rede, worin er durchblicken ließ, daß Aussicht auf Begnadigung der Rebellen bestehe, sobald Einzelprozeße erledigt seien. General Dyer teilte mit, daß er beantragen werde, Dwyer auf freien Fuß zu setzen und eine allgemeine Amnestie zu erlassen.

Die Sozialisten und Bergleute von Butte City (Montana), Vereinigte Staaten von Amerika) stellen das Ansuchen an die Stadtbehörde, ihnen das City Auditorium (öffentliche Versammlungshalle) oder den freien Platz vor dieser Halle zum Zwecke einer Versammlung zu überlassen, in der das Andenken an Garibaldi gefeiert werden sollte. Die Stadtbehörde verweigert die Bitte, indem sie nicht nur die Halle, sondern untergeordnet auch die Benutzung des freien Platzes. Die Gedächtnisfeier fand nachher im Gewerkschaftshaus der finnischen Arbeiter statt. Der Hauptredner war der bekannte irische Agitator James Connolly. Der Reichshaus als den größten britischen Arbeiterführer feierte. Connolly organisiert gegenwärtig die Bergleute Romanas.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!
Von heute ab bis zum Monatschluß erhalten neu gewonnene Abonnenten die „Volksstimme“ gratis zugestellt.

Neues aus aller Welt.

Kriegsträume.

Zwei Fälle von Kriegsträumen haben, wie der „Frankf. Stg.“ berichtet wird, zu seltsamen Folgen einer Erkrankung und einer Heilung geführt. Der erste Träumer, ein siebzehnjähriger Tischlerlehrling, hatte sich, wie Dr. Strahlmann in Wildeshausen mitteilt, viel mit dem Lesen der Kriegsergebnisse beschäftigt. Er erschien beim Arzte mit Klagen über Schmerzen auf der rechten Brustseite. Bei der Untersuchung fanden sich vorn auf der Brust unterhalb des rechten Schlüsselbeins zwei Gruppen von Bläschen. Eine etwas kleinere Ansammlung von Bläschen war auf gleicher Höhe auch an der Innenseite des rechten Oberarms zu bemerken. Der Patient, befragt, ob er kurz vor dem Auftreten des Ausschlags irgendwie erschrocken sei, gab nach einigem Besinnen an, er habe vor ein paar Nächten lebhaft vom Kriege geträumt, von Straßenkämpfen und Bajonettsangriffen. Er sei an diesen Nahkämpfen auch beteiligt gewesen. Im Vorwärtstreiben sei plötzlich einer der Feinde mit aufgeschlagenem Seitengewehr ihm entgegengefahren und habe ihm das Bajonett in die Brust gebohrt. In diesem Augenblick sei er erschrocken aufgewacht. Am nächsten Morgen habe er gleich Schmerzen auf der Brust verspürt. Die Bläschenleiste sehr häufig infolge einer schreckhaften Gemütsbewegung auftritt, ist eine bekannte Tatsache, weniger häufig dürfte es jedoch vorkommen, daß sie durch einen Traum hervorgerufen wird. — Mehr Glück hatte ein träumender Soldat, der seit vier Monaten im Felde die Sprache verloren hatte. Er ist im Reservelazarett Arnsdorf bei Dresden durch einen schweren Traum wieder zu seiner Stimme gekommen. Er träumte, ein anderer wolle ihm mit dem Seitengewehr den Hals durchschneiden. Der Wärter hörte plötzlich einen Schrei aus dem Bett des Stummen. Dieser war aus dem Bett gefallen und hatte, wie sich herausstellte, seine Sprache dabei wiedergefunden.

Das Sprichwort gilt nur in Serbien!

Aus Sofia wird den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ein lustiges Geschichtchen erzählt, in dem sich die Beziehungen zwischen den Serben und den Bulgaren spitzwörtlich spiegeln: Es gilt in Serbien das Wort: „sve sto e srpsko e junak“, d. h., „alles was Serbe ist — ist ein Held.“ Und so ein Held kommt einmal in Sofia zu einem Vater und löst sich rasieren. Da dies nach dem zweiten Balkankrieg ist, kommt die Rede auf den Krieg und der Serbe erzählt, daß er ein Schweinehändler sei und zwar einer aus Belgrad, und als echter Serbe versäumt er nicht, von dem obigen Sprichwort ein paarmal Gebrauch zu machen. — „Gut.“ — „Ist das lustige Vater, ich will es gleich probieren. Lassen Sie sich einmal ohne Seife rasieren! So machten es die alten Serben, wie noch heute Seife da war.“ — „Warum denn nicht,“ erwidert der Serbe, und zur Bekräftigung seiner Worte fängt er das alte Lied zu deklamieren an, worin König Dusan befehlen wird, wie er drei Sammel auf einmal ist und sich ohne Seife rasieren läßt. — Nun beginnt die schreckliche Operation. Mit jedem Strich verdreht der arme Serbe vor Schmerzen seine Augen und schreit fürchterlich; doch hält er aus, bis das Messer zum Untertum kommt. Da schreit er ganz gedemütigt: „Halt, um Gottes Willen! Ich bin ja gar nicht aus Belgrad, sondern ein wenig — so — aus der Vorstadt — da unten —“ — „Nun, mein Herr, gilt das Sprichwort nur in Serbien.“

Junges Leid. Die „N. Z.“ meldet: Am Samstag spät abends konnten im Hotel Kaiserhof zu Spandau der neunzehnjährige Soldat Gerhard Granier und seine 15jährige Geliebte, die Schwester Jovonne des am Selbstmörderfriedhof im Grunewald tot aufgefundenen Gymnasialjungen Rene Junet festgenommen werden, die ausgaben, daß sie, nachdem der Bruder Gerd an sich gelegt hatte, nicht den Mut fanden, von der Selbsttötung Gebrauch zu machen. Sie sagten daher den Plan, sich in einem Hotel mit Gas zu vergiften. Am Kaiserhof trugen sie sich als Geschwister Wöhner ein. Da sie die Rechnung nicht bezahlen konnten, schöpfte der Wirt Verdacht und benachrichtigte die Polizei. — Die Namen der Beteiligten deuten auf französische Abstammung; wahrscheinlich handelt es sich um Kinder französischer Familien, die schon länger eingewandert sind. Ob da ein dem Weltkrieg entsprungenen seelischer Konflikt zugrunde liegt?

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

12. Nov. Kleinerh, Helene Katharina, geb. Haubrich, Bwe., Privatier, 82 J., Theaterplatz 3.
13. Nov. Margareta, geb. Köhler, verh., 29 J., Eschenbachstraße 14.
14. Nov. Margareta, geb. Friß, Bwe., 61 J., Eschenbachstraße 14.
15. Nov. Friedrich Heinrich, Arbeiter, Bw., 25 J., Eschenbachstraße 14.
16. Nov. Karoline Elise, geb. Wenzel, verh., 69 J., Mainkat 10.
17. Nov. Josef Hirsch, Privatier, Bw., 72 J., Eschenheimer Landstraße 108.
18. Nov. Maria Elisabeth, ledig, 22 J., Knappenhäuser 9.
19. Nov. Anna Maria, geb. Kunz, Bwe., 76 J., Abisgäßen 8.
20. Nov. Maria Anna, geb. Ruchow, verh., 37 J., Eschenbachstraße 14.
21. Nov. Jakob, Kaufmann, verh., 61 J., Bäderweg 54.
22. Nov. Martha Katharina, 3 J., Eschenbachstraße 14.
23. Nov. Anna Maria, Kontoristin, ledig, 87 J., Eschenbachstraße 14.

Auf dem Schafstische gefallen:

1. Dez. Dehler, Christoph Emil, Wehrmann, Küchenschef, verh., 32 J., letzte Wohnung Textorstraße 66.
2. Dez. Wenzel, Heinrich Jakob, Musikleiter, Straßenbahnarbeiter, ledig, 21 J., letzte Wohnung Schullstraße 22.
3. Dez. Antbes, Johann Friedrich, Kartonnagearbeiter, ledig, 24 J., letzte Wohnung Sachsenhäuser Landwehrweg 155.
4. Dez. Tönges, Emil Karl, Erbsenverkäufer, ledig, 20 J., letzte Wohnung Kleine Obermainstraße 6.
5. Dez. Brauning, Karl, Häkeler, Hilfsarbeiter, ledig, 19 J., letzte Wohnung Hanauer Landstraße 157.
6. Dez. Vogel, Christian Karl, Erbsenverkäufer, Sattler u. Tapezierer, ledig, 20 J., letzte Wohnung Heidestraße 120.
7. Dez. Körber, Friedrich Wilhelm, Landsturmreut, Buchbindermeister, ledig, 29 J., letzte Wohnung Eppheimer Straße 28.
8. Dez. Friedrich Jakob Alexander, Häkeler, Bankbeamter, ledig, 22 J., letzte Wohnung Steglitzstraße 74.
9. Dez. Hamburger, Friedrich Wilhelm, Musikleiter, Mechaniker, ledig, 28 J., letzte Wohnung Offenbacher Landstraße 79.
10. Dez. Reitzner, Josef, Wehrmann, Fuhrmann, verh., 31 J., letzte Wohnung Jagdstraße 38.
11. Dez. Lautenschläger, Adam, Unteroffizier, Werkmeister, verh., 28 J., letzte Wohnung Baldschmidtstraße 28.
12. Dez. Stern, Karl Julius, Musikleiter, Kaufmann, ledig, 23 J., letzte Wohnung Rustantentweg 78.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Montag, 22. Nov., 7 1/2 Uhr: „Der Bettelstudent“. Auf. Bonn Ermäß. Fr.
 Dienstag, 23. Nov., 7 Uhr: „Margarete“. 4. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Fr.
 Mittwoch, 24. Nov.: Geschlossen.
 Donnerstag, 25. Nov., 7 Uhr: „Ramon, die Wirtin vom goldenen Kamm“. 4. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gew. Fr.
 Freitag, 26. Nov.: Geschlossen.
 Samstag, 27. Nov., 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. 4. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Fr.
 Sonntag, 28. Nov., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer“. 4. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gewöhnl. Fr.
 Montag, 29. Nov., 7 1/2 Uhr: „Der Zigeunerbaron“. Auf. Bonn. Ermäß. Fr.
 Dienstag, 30. Nov., 7 Uhr (zum ersten Male, Aufführung): „Die Gezeichneten“. Ein Schauspiel in 1 Akt von J. B. v. Goethe. Musik von Rud. Koldenberger. Hierauf: 3. ersten Male: „Nahab“. Oper in 1 Akt. Dichtung von Oscar F. Mayer. Musik von Clemens von Frankenstein. Zum Schluß, zum ersten Male: „Nachschuß“. Griech. Tanspiel von Heinrich Kröller. Musik zusammengestellt aus „Die Geschöpfe des Prometheus“. 5. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Fr.
 Mittwoch, 1. Dez.: Geschlossen.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 22. Nov., 7 1/2 Uhr: „Ein glücklicher Unfall“. 3. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Fr.
 Dienstag, 23. Nov., 7 1/2 Uhr (Auffreten des Herrn Georg Dengbach): „Hochzeitsmorgen“. Hierauf: „Das Verhängnis“. Zum Schluß: „Der Brandstifter“. 4. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Fr.
 Mittwoch, 24. Nov., 7 1/2 Uhr (Auffreten des Herrn Georg Dengbach): „Liliom“. 4. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Fr.
 Donnerstag, 25. Nov., 7 1/2 Uhr (Erstes Gastspiel des Hgl. Bayer. Hoftheaters Herrn Konrad Dreher mit Gesellschaft): „Jägerblut“. Oberbayer. Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Benno Raupach. Auf. Bonn. Kleine Fr.
 Freitag, 26. Nov., 7 1/2 Uhr (Zweites und letztes Gastspiel des Hgl. Bayer. Hoftheaters Herrn Konrad Dreher mit Gesellschaft): „Kathias Hollinger“. Volksstück in 4 Akten von Oscar Aschendorff und Max Bernheim. Auf. Bonn. Kleine Fr.
 Samstag, 27. Nov., 7 1/2 Uhr (Auffreten des Herrn Georg Dengbach): „Liliom“. 4. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Fr.
 Sonntag, 28. Nov., 8 1/2 Uhr: „Die Schöne vom Strande“. Auf. Bonn. Besonders ermäß. Fr. — 7 1/2 Uhr (zum ersten Male): „Bürger Schippel“. Komödie in 5 Aufzügen von Karl Sternheim. Auf. Bonn. Kleine Fr.
 Montag, 29. Nov., 7 1/2 Uhr (Auffreten des Herrn Georg Dengbach): „Hochzeitsmorgen“. Hierauf: „Das Verhängnis“. Zum Schluß: „Der Brandstifter“. 4. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Fr.
 Dienstag, 30. Nov., 7 1/2 Uhr (Neu-Einstudiert): „Der Strom“. Drama in 5 Aufzügen von Max Halbe. 5. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Fr.
 Mittwoch, 1. Dez., 7 1/2 Uhr: „Bürger Schippel“. 5. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Fr.

Neues Theater.

Montag, 22. Nov., 8 Uhr: Gimmaliger Vortragsabend Prof. Marcel Solger. Auf. Bonn. Ermäß. Fr.
 Dienstag, 23. Nov., 8 Uhr (Gastspiel Gertrud Ehsoldt): „Simson und Delila“. Abonn. B. Gewöhnl. Fr.
 Mittwoch, 24. Nov., 8 Uhr (Gastspiel Gertrud Ehsoldt): „Simson und Delila“. Abonn. B. Gewöhnl. Fr.
 Donnerstag, 25. Nov., 8 Uhr: „Die selige Erziehung“. Abonn. B. Ermäß. Fr.
 Freitag, 26. Nov., 8 Uhr (Gastspiel Gertrud Ehsoldt): „Simson und Delila“. Auf. Bonn. Gewöhnl. Fr.
 Samstag, 27. Nov., 8 Uhr (Gastspiel Gertrud Ehsoldt): „Simson und Delila“. Abonn. B. Gewöhnl. Fr.
 Sonntag, 28. Nov., 8 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter“. Volkstümlich. Fr. von 50 Pfg. bis 2.50 Mk. — 8 Uhr: „Die selige Erziehung“. Auf. Bonn. Ermäß. Fr.
 Montag, 29. Nov., 8 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Weihnachtssammlung der Kriegsfürsorge für die Truppen im Felde. Zum ersten Male: Generalprobe von ein köstliches Leben. Vorlesung in 3 Akten von Harry Vosberg. Auf. Bonn.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Montag, 22. Nov., 7 Uhr: „Seine einzige Frau“.
 Dienstag, 23. Nov., 7 Uhr: „Herrschafflicher Diener gesucht“.
 Mittwoch, 24. Nov., 7 Uhr: „Wohltäter der Menschheit“.
 Donnerstag, 25. Nov., 7 Uhr (Gastspiel C. B. Müller): „Die von Hochstet“.

Königliches Theater.

Montag, 22. Nov., 7 Uhr: „Der Strom“.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit! 8 Uhr: „Die geschiedene Frau“.

GROSS-FRANKFURT



AM ESCHENHEIMER TURM:
Vollständig neues Programm.

Lorch-Familie

elf Personen (karische Spiele) Pony u. Esel

2 Gutwald 2 Bruns u. Riepel Franz Steidler
Kaulenschwing. kom. Radfahrer Bauchredner.

Lina Pantzer u. L. Larsen

bester deutscher Drahtseil-Akt

Amanda u. Clarissa Wunder d. Biogramkoll Gebr. Girardi
musikal. Spasmacher

J. und St. Horward neue Charakter-Tänze Anni Hein
Liedersängerin

Moritz Heyden

mit neuen Vorträgen.

Anfang 8 Uhr 10 Minuten. Vorher Konzert. Einlass 7 Uhr abends.
 Logenplatz 1.75, Rea. Platz 1.20, Saal 1.00
 einschliesslich Garderobe und Steuer.
 Billetvorverkauf täglich von 11-1 Uhr an der Theaterkasse.
 Wirtschafts-Betrieb. — Alle Plätze an Tischen.
 — In den Logen wird nur Wein serviert. — 2008
 An Wochentagen zahlt Militär halbe Eintrittspreise.



Email- und Semi-Email-Schmuck

fertigt in bester Ausführung in einigen Tagen nach jedem Bild an. Größtes Lager in Fassungen für Broschen, Anhänger, Medaillons, Ketten und Ringe für Damen und Herren. Grosses Lager in Trauer- und patriotischen Fassungen.

Fr. Plettsch Goldarbeiter u. Uhrmacher
 Trierische Gasse 31, Ecke Töngesg.
 „Zum Trauringeck“.

Gewerkschafts- und Parteigenossen Zigarren

verlangt überall aus nur rein überzeuenden Tabaken hergestellten Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Gießen
 — G. G. m. b. H. — Gegr. 1907 —
 Die Geschäftsleitung.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Eine Sammlung der von den Regierungen der kriegsführenden Staaten veröffentlichten Darlegungen über die Ursachen des Krieges. Herausgegeben von Eduard Bernheim, M. d. R.

Bisher sind erschienen:

- Heft 1: Das deutsche Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- Heft 2: Das russische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 1. Die Geschichtsdarstellung und die Erklärungen der Mächte.
- Heft 3: Das englische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 2. Der Trenchenwechsel des brit. Auswärtigen Amtes.
- Heft 4: Das russische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- Heft 5: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- Heft 6: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 1. Teil: Vorboten und Vorspiel.
- Heft 7: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 2. Teil: Die Zeit vom 21. bis 28. Juli 1914.
- Heft 8: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 3. Teil: Von der Kriegserklärung Österreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland.
- Heft 9: Österreich-Ungarisches Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- Heft 10: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 1. Teil: Vom 9. Dezember 1914 bis 4. März 1915.
- Heft 11: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- 2. Teil: Vom 4. März 1915 bis zur Kriegserklärung.
- Heft 12: Das belgische Weibsbuch. Preis 30 Pfg.
- Vom 16. Juni bis 1.16. August 1914. Die dem Krieg vorausgehenden Verhandlungen.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Ueber Zweck der Herausgabe dieser „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ schreibt der Herausgeber im Vorwort zu Heft 1 u. a. folgendes: „Es besteht in meinen Kreisen der Wunsch, die Denkschriften und Aktenstücke, welche von den kriegsführenden europäischen Mächten veröffentlicht worden sind, in übersichtlicher Form erhalten und sammeln zu können. Dem Wunsch zu entsprechen, ist der Zweck dieser Ausgabe.“

Der deutsch-französl. Krieg 1870/71.

Sonderdruck aus „Die Welt in Waffen“.

Von Hans Scholz, Kriegsverlethter im Ober- u. Hauptquartier. 310 Seiten groß 4. Format. 240 Bilder und Dokumente. Mit gebunden 3 Mark.

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des deutsch-französl. Krieges mit auf Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken.

Deutsch-Französisch + Deutsch-Polnisch.

Zwei Sprachbüchlein für Heiltsoldaten. Preis je 15 Pfg.

Die große Anzahl der Verlethungen, die direkt aus dem Felde erfolgen, zeigt die Wichtigkeit der Hilfe für unsere Soldaten. Mit dieser Ausgabe werden die Sprachbücher sehr willkommen gegeben werden. Der Versand ins Feld erfolgt portofrei.

Die deutsche

Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch. Preis 40 Pfg.

Die Internationalität und der K ieo.

Von Karl Kautsky. — Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“. Mit einem Vorwort. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Ziehung bereits 4. Dezember 1915

Strassburger 1 Mark Geld-Lotterie

3337 Geldgewinne und 1 Prämie, bar ohne Abzug zahlbar, von nur 10 Lose.

Prämie und Hauptgewinn: 15000 Mk.

10000 Mk.

5000 Mk.

General-Debit Gust. Plöhrle, Essen

Auch zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Holzbettstellen,

lastiger und polierter, einzelne, vollständige, Patentmatrassen, Holzmatrassen, Federmatrassen, Anfertigung nach Maß ohne Preisermäßigung. 01138

Bettenfabrik Zettelmann

78 Neue Mainzerstraße 78 nächst Opernplatz.

Zu vermieten Geldschloßstr. 9: 3 Wertstoff, Lagerkeller 3. und 4. Zimmer-Wohnung. 2417

Geheimtsverkehr und Geheimtskrankheiten.

Von Dr. Ernst Gebert, Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Berlin.

Hierin verbesserte Auflage. — Preis 50 Pfennig. —

Ungefürte Volksausgabe 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgr. 17.